

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Fastnachtszeit.

Prinz Karnebal klopft an die Tür
Und lächelt voller Charme:
Nun kommt die Zeit für das Plaisir,
Drum fort mit Leid und Harm.
Die Narrenkappe auf den Kopf,
Zus Narrenkleid hinein!
Am Aschermittwoch könnt Ihr dann,
So viel Ihr wollt — bereu'n."

Mich aber lacht er höhnisch an:
„Wach auf, du alter Tropf,
Die Narrenkappe hast du ja
Jahraus, jahrein auf'm Kopf.
Und Narrenstreiche machst du auch,
Die ärgsten, die's nur gibt,
Du bist ja doch jahraus, jahrein
In einem fort — verliebt."

„Und Jubelgreise seh' ich gern
In meinen Fastnachtstreiben,
Sie spielen ihre Rolle gut
Und blasen sein Schalmey'n.
Die kleinen Mädels sichern hell,
Wenn sie die Alten seh'n,
Und tuscheln sich in's Ohr, wie gut
Die Hörner ihnen steh'n."

„Ich folge dir Prinz Karnebal,
Doch hast du nicht ganz recht,
Ob alt ob jung, das bleibt sich gleich
Für's weibliche Geschlecht.
Die Hörner, die nimmt jeder Mann
Bei jedem Kuß in Kauf,
Seit Eva's Zeiten fest die Maid
Den Adam's — Hörner auf."

Dha.

En überwundene Gluscht.

(Es Fasnachtsgschichtli.)

Scho mängs Jahr het die läbeslustigste Frau
Hermine ihrem Ma aghalte, er soll doch einisch
mit ihre a ne Fasnachtball cho. Aber er het
nüt möge ghöre droo und het si geng gwöhrt.
Er het halt das Trybe für öppis Dummis
agluet, won ihm i der Seel isch zwider gsi.
Sy Frau het de albe scho nes par Tag e
chlei dublet und es Mäggerli gmacht, aber
zletzt am Wend isch sie doch wieder zfride
worde und het seh dry gschickt.

Es het se drum nid mit em verwunderet, wo
ne re ihre Morik, ohni daß sie g'häret het,
hüür isch cho sage, wenn sie dieß Mal i ds
Casino well, so heig er nüt drgä, ar chömm
natürlich nid, aber Dokters, syni beschte Gründe,
welle se mit näh. Singäge müeh sie da dumm
Gspaz us ihrem Privatfäseli zahle, da blyhs
drby.

„D das will i scho, das tuen i gärl!“
het sjs Fraueli difig gseit und ne vor Freud
umarmet. Zwar het sie ersch letschthin us
ihrem Sparhäseli Gald gnoh für ne sydigi
Bluse, wo sie eigetled gar nid so nötig hätt
gha, aber füzig Franke sy emel geng no
drinne gsi, und das isch no gnue gsi. Jek isch
sie drhinder gange, alli Modejournal nache
z'uege. Du isch sie no i ne Lade gange, wo
me-ne grofi Uswahl fertigi Gostüm gha het.
Sie het sed bald für nes härzigs Schäfer-
chleid entschlosse und gseit, sie chömm de vor-
här no mit er e Gründin verby, sie sölles
no eine oder zue Tag bhalte. Z'Mittag het
sie ihrem Morik begeisteret vorgschwärmt vo
dane feine Masgetoilette, aber ar isch i sy
Zytig vertieft gsi und het nume vor sed
häre brümelet:

„D'Fraue blybe halt ihrer Lätzig grofi
Chinder!"

Das isch e chly ne Dusch e gli i ihri Freud,
aber sie het nüt welle la merke. Wo ihre
siebejährike Bueb i d'Schuel isch, het sie zuen
ihm gseit:

„Los Mandi, gang mer de am vieri bi der
Zumpfer Kümmerli verby und sag, i hätti mit
e re z'rede!"

Die Schnyder e het zoberst i me ne höße
Huus gwohnt im Gärbergägli. Mi het dör ne
änge, dunkle Hof zum Huus zuehe müehel.
Bi me ne Fänschter im underschte Stod, wo
allwäg d'Sunne nie isch häre cho, het es
bleichs Buebli usgluegt.

Ganz verwunderet seit du der Mandi:

„Ch salü, Franz, wohisch du da? Warum
bisch da Namittag nid i d'Schuel cho?"

„I ha nid chönnel!" het d' schüch gseit.

„Warum nid, du bist ja nid krank!"

„Nei, aber weisch... weisch... d'Muetter
müeh mer drum myni Hofe blähe!" het der
Franz ändlech gtagget und isch ganz rot
worde.

„Er het halt numen eis Paar", seit du e
kranki Frau, wo im Bett isch gsi und g'nächt
het."

Jek isch der Mandi dopplet froh gsi, daß
er geschter nid glachet het wie die andere
Chind, wil dm Franz sjs Hemmli vüregugget
het dör ne grofe Dreiangel i de Hofe.

Er het du beheime der Mamma brichtet
vo däm arme Bueb, und wo d'Zumpfer Küm-
merli am Abe cho isch, so het sie erzellt,
i welem Eländ der Franz und sjs Muetter
syge, und daß dör junge Frau ihres Läbes-
liechli bald wärd löse. Es het der Frau Her-
mine fei Rueh gla, wenn sie a die unglückeli
Muetter i dör fñchtere hüele Stube dänkt het.
Es par Mal isch sie außfassen im Bett und
het usgrächnet, was sie alles chaufe chönn
für die füzig Franke, und am Morge isch
es ihres erschte gsi, daß sie i ds Gschäft tele-
phoniert het, sie sölle das Chleid nume ver-
chaufe.

Am Abe isch sie du mit em Mandi zu der
Chranke und het ihre e schöne warme Flanäl-
morgeroch bracht und em Bueb no ganz gueti
Hofe vo ihrem und e schöne neue Zumper.
A sterkende Läbesmittel und fründleche Trost-
wort het sie's o nid la fähle und die Freud
vo däne beidne het d'Frau Hermine no vol-
lends der Gluscht nach em Masgeball la ver-
gäße.

„Ja was isch jek los, warum machsch di
nit parat für a Ball?" het der Ma ganz
verwunderet fragt a däm Abe, vo däm sie
vorhär so lang g'schwärmt het.

„Wil's dñs große Chind dunkt het, es
chönn ds Gald doch für öppis Gschyders
bruche!" Und du het sie nihm alles erzellt.
Der Ma het se obenynne gnoh und gseit:

„Jek bin i stolz uf di, daß dñs guete
Gmüet het gsteget und du lieber i ne arm-
säligi Stube Sunneschyn und Freud bracht
hesch, anstatt mit Bajasse gah umezgumpe.
I sage dr's no einisch, i bi stolz uf di!"

Das Lob het richtig dör guete Frau wohl ta.

Und wo du gly druff die stilli Duldere us
em Hofzimmer uf ne Wäg gangen isch, vo
däm niemer meh zrüch chunt, so isch d'Frau
Hermine ersch rächt froh gsi, daß sie der
Chranke no so mängi schöni Stund verschaffet
het. Ihrer Lätzig wird sie's nie vergäße,
was für nes glückes Lüchte über die ngal-
lene Züg gangen isch, wo der Franz i syne
guete warme Chleider isch a ihres Bett cho,
und sie het dörre ghöre, daß ihres Buebli
nie söll verlasse und vergäße sy. Da dankbar
Bild isch der Frau Hermine tief tief i ds
Härz gange.

E. W.-M.

Aus Brockhaus' Konversations-Lexikon.

Ehrenrettung des Nassauers.

Die Juden, die Schotten, die Schilddürger
und die Nassauer sind die Menschen, die am mei-
sten unter dem nie endenden Fluch unzähliger
guter und schlechter Wiße zu leiden haben.
Wer es sich auf fremde Kosten wohl sein läßt,
muß unbedingt aus Nassau stammen oder so-
gar dem vornehmen Geschlecht der „Herzöge
von Hessen-Nassau" angehören. Dabei zählten
die Einwohner Nassaus zu der Zeit, als das
Wort vom „Nassauer" entstand, bekanntlich
zu den wohlhabenden in Deutschland über-
haupt. Ob das heute noch zutrifft, kann nur
das Finanzamt sagen — oder auch nicht!
Außerdem richtete sich der Spott ursprünglich
nicht gegen die Nassauer selbst, sondern die
Leute, die den ehrlichen Namen der Nassauer
mißbrauchten. Im Laufe der Zeiten hat sich
der eigentliche Sinn des Sprichwortes sehr zum
Leidwesen der Nassauer im Volksmund wesentlich
verändert. Es muß deshalb endlich etwas zur
Ehrenrettung der fälschlich grober „Nassauerer"
beschuldigten Nassauer getan werden, was hier-
mit geschieht. Der rühmlichst bekannte „Vor-
schardt Wulmann, Die sprichwörtlichen Reden im
deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung
erläutert" (neue 6. Auflage, F. A. Brockhaus),
der jeden Freund der deutschen Sprache mehr
interessiert als mancher Roman, schreibt, daß
es in Göttingen Freitische für Studenten aus
Nassau gab. Wer diese widerrechtlich, also ohne
Nassauer zu sein, benutzte, den nannte man
spöttisch: „Nassauer". Und wer jetzt, nachdem
er diese „Ehrenrettung des Nassauers" gelesen
hat, die armen Nassauer weiter verleumdet,
das ist ein wahrer „Nassauer". Denn er macht
sich einer bewußten Fälschung eines Bestand-
teils des deutschen Sprachgutes schuldig, also
— er „nassauert". Er gehörte von Rechts wegen
vor ein Nassauer Gericht.

Humor.

Vom Musiktgehör. Ein fremder Lehrer
fragte einen jodelnden Buben, ob alle so gut
jodeln könnten und ob man das in der Schule
lerne, worauf der Knabe antwortete: „Nä, i de
Schuel chamm-me däs nüd lerne, 's bruucht e
bikeli meh Musiktöör bezue!"

Guter Kopf. Ein Landmann kam mit seinem
Sohne nach Bern, um ihn studieren zu lassen
und verfuhr sich mit ihm zum Herrn Rektor,
um ihn einschreiben zu lassen. Der Rektor fragte
den Vater nach den Fähigkeiten seines Sohnes
mit den Worten, ob er auch einen guten Kopf
habe. — „D, ja," erwiderte der Alte, „er isch
nabisch schon zueu mol use Öring vo der Brügi
abegheit u es het ihm nüt tah, gäll Sämel!"

Aus der Gule. „Fokleli! Dinn Glinne
Brüeder isch geschter ond hütt nüd id Schuel
choo!... Fäht em nabes? So, wa fäht'm?"
— „Höse, Herr Lehrer!"

Soldatenhumor. 's ist Kompagnieabend,
Augustfeier im Freien. Einstimmig wird „ge-
brüllt". Der Herr Hauptmann tritt hinzu und
wünscht ein vierstimmiges Lied. Der Feldweibel
kommt diesem Wunsch sofort nach, indem er
kommandiert: „Kompagnie, Achtung! Der Haupt-
mann wünscht, daß vierstimmig gesungen werde
„Rufft du, mein Vaterland". Zu vierten nume-
rieren!"